

Predigt in der Jahresschlußandacht: 31.12.2002 – Gal 4,4-7

Es gibt in der Heidelberger Altstadt ein unscheinbares Lokal, in dem die Zeit stehen geblieben zu sein scheint. Als ich es mit Freunden im letzten Sommer nach Jahrzehnten wieder einmal aufsuchte, hatte sich dort – außer den Gästen und der Bewirtschaftung – nichts, aber auch gar nichts verändert. Alles war noch genau so, wie ich es aus meiner Schüler- und Studentenzeit in Erinnerung hatte: Das Mobilar, der alte Tresen, die dunkelbraunen, verrauchten Wände mit ihren naiven Bildern und Sinnsprüchen in Ölfarbe. Einen dieser Trinksprüche nahm ich allerdings ganz eigentümlich wahr; er ist mir nicht mehr aus dem Kopf gegangen. In feierlichem Versmaß stand da zu lesen: *„Schnell verrinnen die glücklichen Stunden des irdischen Lebens. Fröhlich genieße darum, wenn es sich zeigt, das Glück.“*

Ich weiß sehr wohl: Es ist nicht die Zeit, die stehen geblieben ist; die Wahrnehmung (!) der Zeit ist bei mir eine andere geworden. Plötzlich fiel er mir auf - dieser Spruch, von dem ich vermutlich als junger Mensch – wenn überhaupt – dann nur eine flüchtige Notiz genommen hätte. *„Schnell verrinnen die glücklichen Stunden des irdischen Lebens.“* Je älter wir werden, umso schneller scheint die Zeit zu vergehen. *„Tempus fugit“* heißt es bei **Horaz**: *„Unaufhaltsam enteilt sie – die Zeit“* - und wie schnell ist doch so ein Jahr vorüber. *„Auf der Suche nach der verlorenen Zeit“* – so heißt der berühmte Roman von **Marcel Proust**.

Eigenartig: In der letzten Nacht des Jahres begegnen wir der Zeit noch einmal anders als sonst. Bevor es heute nacht „zwölf“ schlägt, werden viele von uns die Uhr nicht mehr aus dem Auge lassen. Aber dieser Blick wird anders sein, als wenn wir nur die Armbanduhr gezückt hätten, um festzustellen, ob wir noch pünktlich zu einem Termin kommen. Heute nacht werden wir beim Blick auf die Uhr wieder dieses eigenartige, schwer definierbare Gefühl haben, das Gefühl der Vergänglichkeit, - und wenn es schlimm kommt: der Vergeblichkeit. Und wenn die letzten Minuten des alten Jahres gekommen sind, scheint auf einmal der sonst eher geräuschlose Fluß der Zeit laut zu rauschen, wenn er über die Stromschnelle dieser sonderbaren Mitternacht herabzustürzen beginnt.

Es gibt keine runden Jahresuhren, die nach 365 Tagen wieder neu bei der Ziffer Null anfangen. Und einen Chronometer für die Jahre unseres Lebens müßten wir uns sowieso ganz anders vorstellen: Eine gerade Linie, auf der jedes durchlebte Jahr als ein kleiner Abschnitt markiert wäre. Diese Zeitlinie gleicht einem langen Korridor mit vielen Türen. In jeder Neujahrsnacht öffnen wir eine neue. Aber an der Innenseite haben diese Türen keine Klinken. Wir können nicht mehr zurück und von vorne beginnen – wie das der normale Uhrzeiger tut. Und eines Tages – wir wissen nicht wann und wo – ist dieser Korridor zu Ende, unwiderruflich zu Ende. In der Silvester-Nacht rückt sie auch jüngeren Menschen auf den Leib: Die Wahrheit, daß eines Tages die Zeit (die eigene Lebenszeit) abgelaufen; daß jeder Augenblick kostbar und unwiederbringlich ist; daß *„dieser Tag der erste Tag ist vom Rest meines Lebens“*, wie ein englisches Sprichwort sagt. Das ist die eigentümliche Melancholie des heutigen Abends. Wir sollten sie dazu nutzen, um einmal bewußt über unseren Umgang mit der Zeit nachzudenken und sie mit Hilfe unseres Bibeltextes in den Horizont der Ewigkeit zu stellen.

Es ist übrigens gar nicht die Kirche, die heute auf die Gefahren steter Beschleunigung und auf die krankmachenden Folgen unseres hektischen Umgangs mit der Zeit aufmerksam macht. Die Kirche hinkt allemal der Zeit hinterher (!), so wird eher abschätzig geurteilt. Das aber ist etwas anderes als die Mahnung, mit der uns zur Verfügung stehenden Zeit besonnen und „langsam“ umzugehen; sich der „Entschleunigung“ zu befleißigen, wie ein modernes Stichwort lautet. *„Die Entdeckung der Langsamkeit“* heißt der wunderschöne Roman von **Sten Nadolny**, wo es heißt: *„Nur wer die Uhr beständig zurückstellt, ist der Zeit auf Dauer voraus.“* In solchen Worten kommt die alte Wahrheit zu neuem Recht, daß wir nicht nur Zeit „haben“, sondern sie uns immer neu „nehmen“ müssen, um nicht in ihr zu versinken und von ihr fortgerissen zu werden in den immer schneller werdenden Zeitläufen. Und so ist es mehr

als eine Kuriosität, daß vor Jahren in Österreich ein Verein zur Verzögerung der Zeit gegründet wurde: „Tempus e.V“, so heißt dieser Verein, gegründet von **Peter Heintel**, in Klagenfurt Universitätsprofessor für Philosophie und Gruppendynamik. Wenn ich recht unterrichtet bin, sprach Peter Heintel vor wenigen Wochen im Heidelberger DAI (Deutsches Amerikanisches Institut). Jedenfalls hat dieser Gelehrte das hektisch pochende Herz unserer Leistungsgesellschaft kritisch durchleuchtet und dort ernsthafte Rhythmus-Störungen ausgemacht. Er schreibt: *„Nicht nur im Berufsleben, auch im Alltag und in der Freizeit leben die Menschen rastlos dahin, beschleunigen sie die Zeit. Der Zeitmangel wird zum chronischen Übel, mit dem sich kokettieren läßt. Knappes Zeitmanagement und geschäftige Eile verleihen die Aura der Bedeutsamkeit. Wer auf sich hält, kann es sich schlichtweg nicht leisten, Zeit zu haben...“*

Nichtwahr?!: Telefonieren beim Gehen (mit dem „Handy“ unentwegt und unterwegs), Fastfood-Essen beim Hasten zum nächsten Termin, Radio-Hören beim Lesen, Joggen mit dem Walkman, Fernseh-Schauen beim Bügeln...; alles gleich-zeitig und nichts richtig. Trotz immer mehr Freizeit und zeitsparender Hilfsmittel - wie e-mail und Internet - wird die Zeit immer knapper – je mehr wir versuchen, sie zu verkürzen und zu verdichten. *„Die Beschleunigung stiehlt offensichtlich genau die Zeit, die man gewonnen zu haben glaubt. Wer viel Zeit spart, hat letztlich keine!“*

Nun hat sich also dieser merkwürdige Verein „Tempus“ darauf verlegt, die *„Langsamkeit als Produktivkraft“* zu entdecken: *„Bedächtigkeit verlängert das Leben, weil sie ihm Tiefe und Intensität verleiht“*, so heißt es da. Auch Warten und Schweigen, Nachdenken, Fühlen, Sehen und Empfinden seien wichtige Tätigkeiten, die ihre Dauer wert sind und jener Entfremdung des modernen Menschen entgegenwirken, die ihn atem- und besinnungslos sein lassen.

Beim Lesen dieses Befundes mußte ich an den Dirigenten **Sergiu Celibidache** denken, den großen, umstrittenen, von mir aber leidenschaftlich verehrten Maestro. Seine breiten, langsamen Tempi ließen mich - und viele seiner Bewunderer - große Musik (in Live-Konzerten und nach seinem Tod im Jahre 1996 auch auf Schallplatten) ganz neu hören. Und so „vernehmen“ wir auch die Menschen, unsere Beziehungen und Begegnungen, die Natur und alles, was uns umgibt – wir vernehmen das alles, wir nehmen das alles ganz anders wahr, wenn wir uns Zeit lassen und dafür Zeit nehmen. **Michael Ende** läßt Momo in seinem gleichnamigen Roman sprechen: *„Ihr Menschen habt ein Herz, um damit die Zeit wahrzunehmen. Und alle Zeit, die nicht mit dem Herzen wahrgenommen wird, ist so verloren, wie die Farben eines Regenbogens für einen Blinden oder das Lied der Vögel für einen Tauben...“*

Die Zeit mit dem Herzen wahrnehmen – das ist durchaus biblisch! *„Alles hat seine Zeit und seine Stunde...Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.“* (Koh 3,1) Es gibt im Neuen Testament aber auch die drängende Zeit und den unwiederbringlichen Augenblick. Und dann steht im griechischen Urtext „kairos“ - im Unterschied zu „chronos“, der unaufhörlich fließenden Zeit. Es gibt die Zeit, die Stunde der Entscheidung, die nicht verpasst und nicht verschlafen werden darf. *„Bedenket die Zeit! Die Stunde ist gekommen, vom Schlafe aufzustehen...!“*, heißt es im Römerbrief, und Paulus schreibt „ton kairon“, *„die gegenwärtige Zeit“*, das, was jetzt d’ran und unaufschiebbar ist. Und da sind Bedächtigkeit und Langsamkeit fehl am Platz. Da heißt es, die Gelegenheit beim Schopf zu packen und das zu tun, was Gott „hic et nunc – hier und jetzt“ von mir will. Aber auch den kairos Gottes erkennt letztlich nur, wer immer wieder innehält und aufhört, aufhorcht und sich einübt im Zeit-Haben für das Über-zeitliche, für das Ewige, für das zeitlose Geheimnis Gottes.

„Als die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt...“ Dieser Abschnitt aus dem Galaterbrief ist der älteste Weihnachtstext des Neuen Testaments. Wir stoßen hier auf Urgestein, auf bilderlose Weihnacht. Jenseits aller späteren Bilder und Ausschmückungen steht dieser prosaische Text des Völkerapostels: *„Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn...“* Er-füllt, nicht

ge-füllt war die Zeit, als sie in ihrem Zenit angekommen war und die Stunde der Menschwerdung Gottes schlug. Fülle der Zeiten ist etwas anderes als vollgestopfte Zeit. Qualität nicht Quantität ist gemeint! Fülle der Zeit, das kann paradoxerweise gerade jene Zeit sein, die leer und frei ist von Terminen und Verpflichtungen. Wenn wir das doch begreifen wollten, daß unsere Gebets- und Gottesdienstzeiten Frei-Räume, Frei-Zeit sind, wo wir zur Ruhe und zum Wesentlichen, wo wir zu uns selber kommen können, - weil wir zu Gott kommen, bei ihm ausruhen, aussteigen dürfen aus dem unerbittlichen Strom der Zeit und in Berührung kommen mit der Ewigkeit. Der Sabbat der Juden wurde als soziale Errungenschaft empfunden, weil Mensch und Tier, Herr und Knecht alle sieben Tage diese Aus-Zeit zustand, die von Gott selber garantiert war und unter seinem Schutze stand. Die gesegnete Zeit, die Heiligung der Zeit im Rhythmus des „ora et labora – Bete und arbeite!“ – das könnte unser ureigener christlicher Beitrag und unser Beispiel sein für die gehetzten Menschen unserer Zeit. Ein christliches Tempo-Limit für das Leben, das wäre ein guter Vorsatz für das neue Jahr. Es würde uns allen gut tun und die uns verbleibende Zeit der Fülle entgegenführen.

„Als die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen und damit wir die Sohnschaft erlangen.“ Ein Echo dieses Paulus-Wortes findet sich in der zweiten Weihnachtspräfation, wo es heißt: *„Vor aller Zeit aus dir geboren, hat er sich den Gesetzen der Zeit unterworfen...“* Darüber sollten wir staunen! Die Menschen damals waren auf dieses Wunder genauso wenig gefasst wie wir; niemand war jemals darauf eingestellt, niemand konnte sich den Wecker stellen, um den Moment nicht zu verpassen, als vom Himmel her alles in Bewegung geriet und der ewige Gott ein sterblicher Mensch wurde. Gott fragte damals und er fragt heute nicht, ob wir Weihnachten, diese Neu-Zeit verdient haben, ob wir fähig oder würdig genug sind für die Zeitenwende in Jesus Christus. ER kam und er kommt - und, indem er kommt, erfüllt er die Zeit! Er füllt sie aus mit der Ewigkeit Gottes, die die Zeit gleichermaßen sprengt und auf Gott hin öffnet. ER hält die Zeit in seinen Händen!

So wollen wir am Ende des alten und vor Beginn des neuen Jahres die Zeit, die hinter uns, erst recht aber vor uns liegt, in den Horizont der Ewigkeit stellen und mit **Jochen Kleppers** Neujahrsgedicht beten:

Der du die Zeit in Händen hast, Herr, nimm auch dieses Jahres Last und wandle sie in Segen. Nur von dir selbst in Jesus Christ die Mitte fest gewiesen ist; führ' uns dem Ziel entgegen.

Da alles, was der Mensch beginnt, vor seinen Augen noch zerrinnt, sei Du selbst der Vollender. Die Jahre, die du uns geschenkt, wenn deine Güte uns nicht lenkt, veralten wie Gewänder.

Wer ist hier, der vor dir besteht? Der Mensch, sein Tag, sein Werk vergeht: Nur du allein wirst bleiben. Nur Gottes Jahr währt für und für, d'rum kehre jeden Tag zu dir, weil wir im Winde treiben.

Der Mensch ahnt nichts von seiner Frist. Du aber bleibest, der du bist in Jahren ohne Ende. Wir fahren hin durch deinen Zorn und doch strömt deiner Gnade Born in uns're leeren Hände.

Und diese Gaben, Herr, allein laß Wert und Maß der Tage sein, die wir in Schuld verbringen. Nach ihnen sei die Zeit gezählt; was wir versäumt, was wir verfehlt, darf nicht mehr vor dich dringen.

Der du allein der Ewige heißt und Anfang, Ziel und Mitte weißt im Fluge uns'rer Zeiten: Bleib du uns gnädig zugewandt und führe uns an deiner Hand, damit wir sicher schreiten.

J. Mohr, St. Raphael HD